

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Monatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 30 Pfennig
Durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Postgebühr
3,60 Mark; unter Kreuzband 4,25 Mark

Berlin
22. November 1919

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Geldquellen des Reiches

Von Gertrud Rodahl, M. d. R.

II.

Die stachligste Blume auf dem Riesensteuerbeet ist unstreitig die allgemeine Umsatzsteuer, die jede Ware belastet und die jeder Käufer im Preis der Ware zu bezahlen hat. Auch sie ist in ihren Anfängen bereits vorhanden gewesen, hat aber durch den Entwurf eine ungeahnte Ausdehnung erfahren. Wir Sozialdemokraten waren von jeher Feinde der Umsatzsteuer wie überhaupt jeder indirekten Steuer, und wir haben unsern Standpunkt dazu bei früheren Steuerdebatten stets dahin Ausdruck gegeben, daß Umsatzsteuern erst dann herangezogen werden sollen, wenn alle andern Möglichkeiten zur Deckung der Ausgaben erschöpft wären. Das ist jetzt eingetreten; trotz der Erbschafts- und Reichseinkommensteuer, die auf unser Drängen erhöht wurden, trotz des Reichsnotopfers, das dieser Tage aus der Ausschlußberatung dem endgültigen Entschluß der Nationalversammlung zugehen wird, wird das Steuerergebnis nicht so sein, daß es die zur Deckung erforderlichen Summen aufbringt, und wir müssen wohl oder übel der Umsatzsteuer unsere Zustimmung geben. Der uns vorgelegte Regierungsentwurf wurde allerdings von dem Ausschuß stark zerhackt; seine Wirkung sollte für die große Masse der Verbraucher abgemildert werden, und der ganze Entwurf wurde daraufhin in gemeinsamen Beratungen des Ausschusses mit dem Finanzministerium auf eine andere Grundlage gebracht. Die vorgesehene 5prozentige Abgabe beim letzten Umsatz ist fallen gelassen worden, die Steuern in einer Höhe von 1½ Proz. auf alle Waren, auch Lebensmittel, gelegt, und von Luxusartikeln, darunter auch feineren Genußmitteln, werden wahrscheinlich 25 Proz. erhoben werden. Natürlich erhebt fast die gesamte Geschäftswelt, die irgendwie mit derartigen Luxusgegenständen zu tun hat, gegen die geplante Steuer den schärfsten Protest und kündigt als Folge dieser Steuer den Untergang der verschiedensten Industrien an, aber daran dürfen wir uns nicht kehren; dieses Lied haben wir jedesmal zu hören bekommen, wenn durch Steuern oder soziale Gesetze die Industrien eine Belastung erleiden sollten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß beispielsweise gerade seit der Zeit, in der die Industrie durch die soziale Gesetzgebung mit Abgaben verschiedenster Art „konkurrenzunfähig gemacht wurde“, ihr stärkstes Aufblühen zu verzeichnen ist. Weit schlimmer dünkt es uns, daß wir die Umsatzsteuer auf alle notwendigen Bedarfsartikel legen müssen und nicht einmal die Lebensmittel verschonen können. Die unglückliche Finanzlage erfordert nun einmal auch dieses Opfer, und es trifft die Bevölkerung sicher weit schwerer als das Reichsnotopfer die vermögenden Leute. Dieses ist eine Vermögensabgabe, welche nach der Höhe des Vermögens gestaffelt ist und bei den höchsten Spitzen so ziemlich einer völligen Konfiskation

gleichkommen soll. Eine Erleichterung wird allerdings dadurch geschaffen, daß nach dem Entwurf die Abgabe sich auf 30 bis 50 Jahre erstrecken kann, um nicht etwa Betriebe, in denen das Vermögen angelegt ist, durch plötzliches Herausziehen desselben stillzulegen. Trotzdem erwartet der Entwurf eine jährliche Einnahme von 2½ bis 3 Milliarden Mark, im ganzen etwa 50 bis 60 Milliarden, so daß er für eine Reihe von Jahren eine regelmäßige Einnahme für das Reich bedeutet. Zu diesem Reichsnotopfer gesellt sich die erhöhte Wertzuwachssteuer, die hauptsächlich den Kriegsgewinn erfasst, der gar nicht scharf genug angepackt werden kann, weil er zum großen Teil in der unfairsten Weise erworben wurde durch gannerische Ausbeutung der Not des Volkes. Nur schade, daß ein großer Teil dieses Kriegsgewinns sich aus purer „Vaterlandsliebe“ über die Grenzen gerettet hat und für den deutschen Steuerfädel nicht mehr erreichbar ist. Die Art der Steuererhebung wird es allerdings nach dem Versprechen Erzbergers ermöglichen, daß auch die ins Ausland geflüchteten Vermögen ihren deutschen Steuertribut entrichten müssen, und das Gesetz gegen die Kapitalflucht wird weiteren Verflüchtigungen hoffentlich ein Ende machen. Die Bergnützungssteuer und die Besteuerung der Mineralböden wird voraussichtlich die Reihe beschließen, und wir wollen wünschen und hoffen, daß die Berechnungen des Reichsministers der Finanzen einigermaßen stimmen werden und er mit dem Ertrag dieser Steuern den Etat der Republik bilanzieren kann.

Es hat schon immer Steuerdrücker gegeben, und die während der Kriegszeit so sehr veränderten Begriffe von Moral und Sitte, von Recht und Unrecht, wird diese Art Leute auch nicht gewissenhafter gemacht haben. Dem trägt die Reichsabgabenordnung, ein Werk von fast 500 Paragraphen, Rechnung, indem es die Strafbestimmungen gegen Steuerhinterzieher ganz bedeutend verschärft und den zum Teil neu zu schaffenden oder umzuändernden Finanzbehörden der einzelnen Steuerbezirke große Machtvollkommenheiten einräumt, um sich der Steuerbetrüger und der hinterzogenen Steuerobjekte zu bemächtigen. Steuerpflichtige Vermögenswerte, die nicht zur Steuer angemeldet sind, sollen von dem Finanzamt beschlagnahmt und enteignet, Besitzgegenstände, die offensichtlich zu geringwertig angegeben sind, sollen von ihm zu dem angegebenen Preise übernommen werden. Außerdem werden hohe Geld- und Freiheitsstrafen die Steuerdrücker zu einem so gefährlichen Geschäft machen, daß wohl nur ganz ausgefeimte Gauner sich an solche Verrückereien wagen werden. Bei aller Schärfe, die durch die Reichsabgabenordnung Gesetz werden soll, wird doch das menschliche Empfinden mit Rente vorhanden sein, die um irgendeinen kleinen Vermögensvorsprung zu erhaschen oder aus Unwissenheit fehlen; das beweisen die Milderungen, die bei geringfügigen Vergehen angewendet werden können. Außerdem erkennt aber die Reichsabgaben-

ordnung als völlig neu in der Steuergesetzgebung das im Artikel 115. der Verfassung niedergelegte Recht auf Wohnung an, indem sie sagt: „In Kleinsiedlungen, die der Schuldner bewohnt, ist, wenn der Schuldner ein Deutscher ist, eine Zwangsversteigerung oder Zwangsverwaltung nur mit Zustimmung des Schuldners zulässig.“ Die Versteigerung des kleinen Grundeigentums wegen Steuerschulden ist also nicht mehr zulässig.

Unsere republikanische Verfassung spricht von der sittlichen Pflicht jedes Deutschen, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert. Das ist, mit schönen Worten umschrieben, die Arbeitspflicht. Sie würde aber wirkungslos bleiben, wenn wir bisher eine Reihe von Leuten auf Grund ihres Vermögens im süßen Nichtstun leben könnten und andere für sich arbeiten lassen. Die Steuergesetze werden hier hinter die „sittliche Pflicht“ die „wirtschaftliche Notwendigkeit“ setzen; die Wegsteuerung großer Vermögensteile wird die bisherigen Drohnen zwingen, ins Erwerbsleben zu gehen und ihre Zeit in nutzbringender Arbeit anzuwenden. Das wird manchem nicht recht sein, aber auch die erwerbstätige Bevölkerung wird nicht gerade erfreut sein über die zu zahlenden Steuern; trotzdem müssen wir dem Steuerblumenbeet ein gutes Gedeihen wünschen, auf daß es die erhoffte Frucht bringe. Denn unser Reichshaushalt muß wieder auf eine gesunde Basis gestellt werden, muß nach innen und außen gesichert dastehen, damit unser Wirtschaftsleben wieder erstarke und leistungsfähig werden kann. Daran mitzuarbeiten ist jedes Deutschen sittliche Pflicht, um mit der Verfassung zu reden, ebenso wie er zu allen öffentlichen Lasten nach Maßgabe der Gesetze im Verhältnis zu seinen Mitteln beizutragen hat. Es gilt, unserm Vaterland, unserer jungen deutschen Republik die Existenzmittel zu beschaffen und ihre weitere Entwicklungsmöglichkeit zu sichern.

Hugo Haase

Am 7. November erlag der Führer der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach heldenhäft ertragenen Leiden den Verletzungen, die ihm am 8. Oktober vor dem Reichstagsgebäude die Schüsse eines unzurechnungsfähigen Querulanten zugefügt hatten. Hugo Haases Lebensarbeit vor dem Dienste des sozialistischen Ideals gewidmet und dennoch war er der Führer der Kostrennung der U. S. P. D. von unserer alten sozialdemokratischen Partei. Als ein lebenswürdiger guter Mensch wird er allen in Erinnerung bleiben, deren Weg er kreuzte. Die U. S. P. D. verliert in ihm den besonnenen Berater, der bei allem Idealismus die harten Forderungen der Wirklichkeit nicht vergaß. Den politischen Bestrebungen der Frauen hat er stets mit warmem Verständnis die Wege zu ebnen versucht.

Wie sich die Revolution vollzog

III.

Wenn sich in ganz Württemberg, speziell auch in der Hauptstadt Stuttgart, die Revolution am 9. November in so maßvollen Formen, man könnte fast sagen, mit solcher Selbstverständlichkeit vollzogen hat, so hat das seinen Grund sicher zum großen Teil in der Tatsache, daß der schwäbische Norden so reich ist an revolutionären Geistern, an demokratischen Gedanken. Wer könnte wohl an der Akademie vorübergehen, ohne daran zu denken, daß hier der freisinnigste Geist eines Schiller dem despotischen Wirken eines fürstlichen Tyrannen geopfert werden sollte. Bis er sich losriß, seine Schwingen entfaltete und seinen empöbten

Goldne Zeit, du kehrest wieder

Von Robert Seldel

Mutterliebe, ewig treue,
Stets zum Opferdienst bereit,
Kindesliebe, immer neue:
Ihr schuft einigt die goldne Zeit.

Goldne Zeit, dein roßiger Schimmer
Fiel in tiefster Kerker Schwach,
Hielt der Freiheit Sehnsucht immer
Treu bei allen Völkern wach.

Freiheit, die zur knechtelosen
Goldnen Zeit vom Mutterrecht
Blühte auch dem ganzen, großen,
Lebentragenden Geschlecht.

Mutter! Priesterin vom Feuer,
Königin von Haus und Herd;
Mutter! heilig, göttlich, teuer
War dein Wort im Rat geehrt.

Mutter! Deine Töchter, Söhne
Bauten treu das Mutterland,
Und durch Arbeit alles Schöne
Schuf das Volk vereinter Hand.

Arbeit! Deine Schöpferfreude
Ward zum Fest bei Sang und Spiel,
Und die Jagd — und Filderbeute
Allem Volk beim Mahl geliebt.

Alle gleich und alle einig!
Alle frei, kein Herr und Knecht!
Goldne Zeit, wie warst du heilig,
Heilig durch dein gleiches Recht!

Goldne Zeit, du kehrest wieder
Durch der Frauen gleiches Recht;
Goldne Zeit, wo alle Brüder,
Alle Schweltern — all' ein frei Geschlecht.

Jorn Ausdruck gab in den „Mäubern“, der Dichtung, die heute noch ewig jung einen Rausch der Begeisterung auslöst in allen freisinnigen Seelen. Wer könnte durch Stuttgarts Straßen gehen, ohne der Männer zu denken, die in Wort und Tat in der Revolution von 1848 für die demokratischen Gedanken kämpften, eines Uhlend, Pfau, Herms, Karl Mayer und vieler anderer.

Auch als wir am 9. November von den waldigen Höhen Stuttgarts hinuntergingen in die Stadt, die so friedlich dalag im goldenen Herbstsonnenglanz, dachten wir der Zeit von 1848, deren Geschichtsschreiber mein Mann geworden ist. Nun sollte er selbst die Revolution erleben, für deren Vorarbeit er sein Leben hindurch gewirkt hatte.

Zunächst merkte man wenig von Unruhe. Die Fahnen fuhren nicht mehr. Ab und zu trafen wir aufgeregte, berängstigt aussehende Menschen. Das änderte sich, als wir uns dem Inneren der Stadt näherten. Da kamen Männer und Frauen in Scharen, leuchtenden Auges, das Haupt stolz erhoben. Sie sangen Freiheitlieder, sie trugen rote Fahnen und sie riefen einander zu: „Der Krieg ist aus! Wir sind frei, endlich frei!“

Auf den großen Plätzen fanden unsere Redner und Zügel und Beifall ertönte fast nach jedem Satz, den sie sprachen. Das wird wohl überall ähnlich gewesen sein. Darum will ich hier nur einige persönliche Erlebnisse berichten. Als ich am Rathaus vorbeikam, stand der Oberbürgermeister auf dem Balkon, umgeben von Parteigenossen, und schwenkte eine rote Fahne. Ich ging hinauf und fand im großen Saal eine Anzahl Gemeinderäte, bleich, ratlos, zitternd. Auch Demokraten waren darunter und sie traten jetzt wieder recht anders auf und wollten alle Erregungsbaffen der Revolution für sich in Anspruch nehmen.

Vor dem Gewerkschaftshaus, wo der Landesvorstand sich treffen wollte, stand eine drohende, aufgeregte Menge. „Wir lassen nicht auf uns schießen“, riefen sie und zeigten auf eine Reihe Maschinengewehre, die in der Torfahrt des Gewerkschaftshauses standen, bewacht von einem Unteroffizier. Trotz meiner Abneigung gegen Schießwaffen trat ich an ihn heran, um nach dem Zweck der Maschinengewehre zu fragen. „Aber, Genossen

Was," sagte er mich an, „die hant mir doch ebe aus'm Baischhaus geholt un' entlade." Ich schlug ihm vor, die Maschinengewehre umzubringen mit der Mündung nach dem Hof, um keinen falschen Verdacht zu erwecken. Er tat es mit Hilfe einiger Soldaten.

In der Sitzung wurde berichtet, daß überall die Demonstrationen ruhig verlaufen waren, daß allgemein die Aufforderung gefolgt werde, die Fahnen einzuziehen, die Schilder der Heflieferanten abzuschrauben, Hüftkappen und Kotarden wie Seitengewehre abzuliegen. Wir gingen noch nach dem Schloß. Es interessierte uns doch, was mit dem vielgeliebten Herrn von Württemberg, von dem man sich erzählte, daß er wie einst sein Vorfahr, Oberhard mit dem Barte, jedem Untertan sein Haupt in den Schoß legen könne, geschehen sei. Von dem Schloß weckte die rote Fahne. Das Ministerium ließ sagen, daß der König eben neu beschäftigt habe, war bei ihm, als die Menge eine Deputation zu ihm schickte mit der Forderung der Abdankung und der Einziehung der Königsstandarte. Nach kurzem Jagen gab er nach. Wo waren all seine Getreuen, wo die Hofgesellschaft, die sich bei ihm gemüht hatte, wo die Untertanen, die sich gerührt hatten, daß er ihnen „sein Haupt in den Schoß legen" könne? Treulos war wohl niemand als das Hofgeschmeiß, das auch heute wieder mit monarchischer Besinnung hauffen geht. Ach Lafai, kein Untertan dachte daran, dem alten Manne beizustehen. Widerstand zu leisten wagte nur der Pechschaber der Woche, ein junger Theologe. Er bekam ein paar Hiebe, war auch das einzige „Opfer", das die Revolution in Stuttgart gefordert hat und kein „Blutiges"!

Am Nachmittag war wieder Sitzung im Landtagsgebäude und die neue Regierung sollte gebildet werden. Keine Befähigte kann ich kaum mit Worten schildern, als plötzlich von allen Seiten mein Mann zum Ministerpräsidenten ausgerufen wurde. Stolz erfüllte mich, daß gerade er das allgemeine Vertrauen genoss, daß dieser alte Vorkämpfer der Revolution nun die Aronung seiner Lebensarbeit erleben sollte, aber auch namenloser Schmerz. Welche Last, welche verantwortungsvolle Arbeit in seinem Alter! In seiner beisehenden Art lehnte er ab. Aber wieder und wieder trat man an ihn heran, und so entschloß er sich zu dem großen Opfer, das die Annahme dieser Stellung für uns beide bedeutete. Wenn es dafür eine Beugung gibt, so die, daß an seinem heiligsten Geburtstag sich alle Württemberger, ausgenommen natürlich die Unabhängigen, einmütig dahin erklärten, daß dieser Augen abgetrübten Persönlichkeit es das Land zu danken hat, wenn das Staatsgeschick nur bisher einigermaßen glatt durch die Wogen der Revolution gleiten konnte.

* Feuilleton *

Des Lebens Mühe lehr' uns allein des Lebens Güter schätzen.
Goethe.

Revolution des Geistes

von Carl Diebel

IV.

Wenn wir nun aber unter unser geistiges Verhältnis zu zukünftigen Revolutionen irgendwelchen Ursprungs und irgendwelchen Charakters festgelegt wissen wollen, so ist es vorher von Notwendigkeit, zu erfahren, wie wir zu den Umstürzen stehen, die wir unterleben und deren Wirkungen wir noch in einer gewissen Galtlosigkeit ausgeht sind, — sofern wir den Fall nicht in uns finden. Bevor wir uns fremden Richtlinien anvertrauen, die von einem unbekanntem Ausgangsort nach einem unbekanntem Ziel führen (so hat es wenigstens den Anschein!), gilt es festzustellen, auf welchen Pfaden wir der Tragödie der Gegenwart entgegengeführt wurden. Und wieder werden wir dabei die feststehende Beobachtung machen können, daß in der politischen Revolution die Forderung nach geistigen Zielen verborgen ist, — mit anderen Worten: reales Wirken und ideales Wollen ineinander verknüpfen sind, daß jedes von beiden fruchtbringend nur möglich ist durch die Mitwirkung des anderen.

Wie liegen noch inmitten sich selbst verführender Ereignisse, die wahr mit uns größerem Rechte als bloßes Tatsachen betrachten müssen, als sie die unmittelbaren Fortsetzungen eines unmittelbaren Ausbruches bilden und nur

Sich nach der Bildung der Regierung stellte sich der General von Ebbinghaus mit seinem Offizierkorps zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit zur Verfügung. Während die provisorische Regierung, die sich aus Wehrheitssozialisten und Unabhängigen zusammensetzte, den ersten Aufruf an das Württembergische Volk richtete, erschienen zwei Landwehrcorps, die einen Schein zum Schutze und freien Geleit für den abgegangenen König verlangten. Sie erzählten, daß er ganz verlassen wäre und daß sie, die auf dem Boden der Revolution händen, ihn nach seinem Privatloche Behausen bringen wollten. So sorgten doch noch Männer aus dem Volk für Württembergs „geliebten Herrn", der freilich weniger zu Leid, aber auch weniger zu Freud regiert hat.

Nun strömten eine Menge Menschen in das Landtagsgebäude, mit glühenden Wangen, leuchtenden Augen. Jeder trug etwas Besonderes zu erzählen. Freunde umarmten sich, Feinde versöhnten sich. Ich dachte an den schönsten Satz von Bergmanns neuer Symphonie, das Quartett mit Schillers Worten: „Alle Menschen werden Brüder", und an die alte Hebertfeier, daß Schillers Lied „an die Freude" ursprünglich „Lied an die Freiheit" gelautet hätte. Wie herrlich erschien mir dieser Tag, der uns die Erfüllung so vieler alter Forderungen brachte: Einführung der Republik, allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht zu allen politischen Körperschaften für sämtliche über 20 Jahre alten Staatsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts und so vieles andere. Das bedeutete für uns Frauen noch eine besondere Vermehrung. Vor allem aber die Forderung kühnsten Friedensschlusses, Abrüstung und Auflösung des heidnischen Heeres. Das bedeutete ein Ende des Völkermordes, Heimkehr so vieler Lieben. War es ein Traum, war's Wirklichkeit, es das große Erleben dieser Stunden! Freilich, in dem Rausch der Begeisterung dachten wir nicht daran, daß die Revolution in Deutschlands schicksalshemmer Stunde gekommen war. Verneigt, niedergebunden, gehemmt mußte unser Volk werden, um endlich zu der Erkenntnis zu kommen, daß es stark genug ist, sein Geschick selbst in die Hand zu nehmen, daß es sich allzu lange hatte misleiten lassen.

Auf die Wärentürme des 9. November ist mancher Reiz gefallen. Die Menschen sind noch nicht Brüder geworden, nicht einmal die Arbeiter, die die Brüderlichkeit auf ihr Banner geschrieben haben. Auch in Stuttgart ist seitdem Blut geflossen, aber es muß gesagt werden, daß es meist keine schädlichen Elemente sind, die die Uneinigkeit hierher gebracht haben. Der alte schwäbische Geist ist ein gut demokratischer Geist, durchdrückt von

mit Mühe ein Aushalten, ein besinnliches Verweilen des Geistes gestatten.

Darum aber handelt es sich eben: daß der Geist Klarheit gewinnt über das physische Geschehen. Noch wichtiger ist es, daß er daselbe bestimmt. Anders und positiver ausgedrückt: jeder Umsturz auf politischem Gebiet mußte das Ergebnis reiner Gedankenarbeit sein, also nichts anderes als das notwendige Produkt aneinander geistiger Revolutionen in den Köpfen der Menschen.

Das ist vorläufig noch ein Ideal, — es sei ausdrücklich betont: ein Ideal, keine Utopie! — aber sehr reich ist es doch, festzuhalten, wie diesem nur von den besten Köpfen gepflegten Ideal in Deutschland des alten Regime entgegen gewirkt wurde.

Das Deutschland bis zum neunten November war trotz seiner Lebendigkeit, seiner wirtschaftlichen Beweglichkeit, seines als so gehend bezeichneten Ausdehnungsdranges, seiner unerhörten Leistungen auf dem Gebiete der Technik, der Chemie, ein erstarrtes Land. Oder, da das Wort zu viel sagt und falsche Auffassungen herbeizurufen kann: es war ein in den Hypnosezustand verlegtes Land. Es lag im Banne Tausender von herrlich-kalten Augen, die, um mit Genghofers Frontpatriotismus zu reden und gleichzeitig diese ganze Periode zu kennzeichnen, „geschmolzener Schmelze" waren und aus denen das absolute Unvermögen sprach, der Welt, dem großen Volke große Ideen zugänglich zu machen, große Ideen überhaupt nur zu begreifen. Vor Tausenden gestrauter Schminnbärte zitterte eine Nation, aus der die Riesengestalten eines Beethoven und Bach, eines Dürer, eines Schiller und Goethe erwachsen sind, Menschen, deren gewaltig-geniales Schaffen sie über alle Zeiten emporhebt.

uralter Kultur. Nicht umsonst wurde zur Feier der württembergischen Verfassungsannahme im Landestheater das Drama des Schwabendichters, Schillers „Wilhelm Tell“, aufgeführt. Mit seinen zündenden Worten löste es jubelnde Begeisterung aus. Behmützig aber klang die Mahnung des sterbenden Attinghaus in den Jubel: „Seid einig, einig, einig!“ Werden wir es lernen, einig zu sein, damit der Frost nicht alle Blütenräume des 9. November vernichtet?

Anna Stos, M. d. R.

Weibehaltung der Frauenreferate

Fräulein Dr. Lüders, Mitglied der demokratischen Fraktion der Nationalversammlung, ist wiederholt schriftlich und mündlich für die Weibehaltung der sogenannten Frauenreferate eingetreten. Die Frauenreferate sind seinerzeit infolge des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst bei den Kriegskontinuitäts- und -nebenstellen eingeführt worden. Sie hatten die Frauenerwerbsmelde- und -beratungsstellen sowie die Fürsorgevermittlungsstellen zu organisieren und zu überwachen. Das Kriegsamt in Berlin hatte als Zentralbehörde ein entsprechendes Frauenreferat, dem ein nationaler Ausschuss für Frauennarbeit im Kriege übergeordnet war. Die Frauenreferate hatten weibliche Arbeitskräfte für die Arbeiten zu gewinnen, die bis dahin von Männern geleistet worden waren, die für die Front freigemacht werden sollten, für Industrie- und Bureauarbeiten in Heimat und Etappe. Aus dieser Pflicht leiteten die Frauenreferate ihre sozialen Aufgaben her: Schutz der arbeitenden Frauen durch besondere Vorkehrungen, Fabrikspflege usw., Erleichterung der hausfraulichen Pflichten durch entsprechende Fürsorgeeinrichtungen. So hatten sie für Unterkunft und Verpflegung in das Kriegsgebiet, die Etappe oder in Industrieorte abgewandelter Frauen, für Unterbringung und Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Sie haben auf Grund dieser Aufgaben, wie das damals militärischer Brauch war, in alles hineinregiert. Wie Ludendorff die Kriegsbeschädigtenfrage vom Standpunkte des Endziels behandelte, so sie die Kindergärten. Wo sozial gesinnte und geschulte Frauen saßen, da

Zu ihnen bekennt sich nur eine Gemeinde; bei jenen anderen steht die Vielheit des Volkes, die sklavisch das erste der Gebote zu erfüllen bemüht war: nicht zu denken!

Denn Nicht-Denken war im wilhelminischen Deutschland unbedingte Pflicht. Der Geist, alles Eigenleben, jedes Persönlichkeitsgefühl, der den meisten innewohnende Drang nach Selbstständigkeit wurde auf die — ich möchte sagen: raffinierteste Weise unterdrückt, erstickt, uniformiert.

Der Drang unserer Zeit an sich, der verordnungsringende Wille, das „neue Seelenleben“, der „Geist der Unternehmung“ (um mit Karl Lamprucht zu reden) findet dadurch keine Beurteilung; das würde ja starr-konserватives Festhalten am überholten Alten, würde Indisziplin gegen jede Entwicklung bedeuten und wäre unvereinbar mit unseren Zielen. Wohl aber wenden wir uns gegen die trostlose Leere des Geistes, gegen dieses hohle Produkt einer äußerlich so glanzvollen Kaiserzeit.

Man lese Heinrich Manns „Der Untertan“.

In einem solchen Lande konnten sich Gedanken über die wahre Freiheit, den reinen Staatsbegriff, den notwendigen, aber noch nicht zur Tatsache gewordenen Zusammenhang von dem zur Persönlichkeit gewordenen Individuum mit dem aus der Freiheit erwachsenen und gebildeten Staate nur auf Schleichhandelswegen entwickeln. Denn: „Den Gängelnden und Gegelten, den zeitlichen Herrschern und

* Es versteht sich von selbst, daß diese Anlage nicht allein gegen Deutschland gerichtet ist. Sie gilt anderen Staaten ebenso, in erster Linie natürlich denen die dank ihren überaus entwickelten imperialistischen Tendenzen nicht dazu kommen, innerhalb ihrer Grenzen eine „Innenkultur“ zu schaffen. Man verzeihe diesen Ausdruck, der jedoch das Richtige trifft.

ging es, das war aber keineswegs überall der Fall. Geschah die Auswahl der Referatinnen doch durchaus nicht immer nach sachlichen Gesichtspunkten, sondern nur zu oft nach den politischen Neigungen des militärischen Systems und nach persönlicher Empfehlung durch höhere Offiziere und Beamte. Mit Schaudern denkt man an manche etappenreisende Referentin. So ist es erklärlich, daß nicht, wie Fräulein Dr. Lüders ausführt, die meisten Ober- und Regierungsräte sich auf eine Rundfrage nach dem Nutzen der Referate sehr entschieden für ihr Fortbestehen ausgesprochen haben, sondern daß die Meinungen hierüber geteilt waren. Zweifellos haben manche Frauenreferate durch planmäßige Leitung der privaten Wohlfahrtspflege und der öffentlichen kleinerer Gemeinden Nützliches geleistet. Ihrer Weibehaltung in der Uebergangszeit, die das preussische Staatsministerium beschloffen hat, steht daher nichts entgegen. Der Zweck der Frauenreferate ist allerdings mit dem Frieden weggefallen, und die fürsorgerischen Aufgaben, die geblichen sind, müssen in ganz anderem Geiste getan werden. Die Fabriksfabrikspflege läßt sich z. B. nicht mit dem Geist des Betriebsrätegesetzes vereinbaren. Das wird bedingen, daß den Frauenreferaten neue Richtlinien für ihre Tätigkeit gegeben werden und daß an manchen Stellen ein Personenwechsel stattfindet.

Bei Erörterung der ganzen Frage aber darf man nicht außer acht lassen, daß die Revolution eine Neuordnung der gesamten Wohlfahrtspflege bedingt. Fräulein Dr. Lüders spricht schon aus, daß die private Fürsorge nicht mehr in der Lage ist, ihre Aufgaben zu erfüllen, weil sie unter den heutigen Verhältnissen an Geldmangel leidet. Die private Wohlfahrtspflege sollte im neuen Deutschland überhaupt ihre Rolle ausgespielt haben. Die ganze Politik Deutschlands muß und wird auf einen Ausgleich in den Besitz- und Vermögensverhältnissen hinarbeiten. Nur solange diese Politik in den ersten Anfängen steckt, ist es angelegentlich, daß die Wohlfahrtspflege darauf stützt, daß Vermögende Nothleidende nach eigenem Ermessen freiwillig unterstützen. Mit der heutigen Auffassung von Menschenrecht und Menschenwürde

den ihnen Inedentlich Ergebenen ist ihre reine Einfachheit naturgemäß verhoht.“

Wie konnte sich unter solchen Umständen das Volk — ich spreche absichtlich nicht von der „großen Masse“! — in diese Probleme geistig einarbeiten, empfinden, einleben, deren nachhaltigste Erörterung und Verlebendigung zu seinen unbedingten Daseinsnotwendigkeiten gehören müßte? Es wird ihrer ja kaum bewußt, ihm waren nur unbestimmte Ahnungen und Empfindungen und Sehnsüchte zu eigen, die, in falsche Bahnen und zu trügerischen Zielen gelenkt, sich auszuwachen zu positiven Zerklümmern, zu törichtem ewig schwankeuden Meinungen, und die in ihrer Gesamtheit mit zum Schuldfaktor wurden an der grausamen Torheit des entsetzlichsten aller Kriege.

Wie hätte sich bei den gegebenen und hier flüchtig gekennzeichneten Verhältnissen ein Volk mit den Auswirkungen, den weittragenden Folgen, ja überhaupt auch nur mit den Bedingungen und den aus der Geschichte überkommenen historischen Forderungen eines Ereignisses beschäftigen können, das damals in unendlicher Ferne zu liegen schien, an das zu denken gleichermäßen Utopie und Verbrechen war? Ist doch sogar der Partei, die ja im Gedanken des Revolutionären wurzelt, der Ausbruch überraschend genug gekommen!

Und wie endlich sollte — immer unter Berücksichtigung der damals obwaltenden Verhältnisse — ein Volk endlich befähigt sein, darüber nachzudenken, daß Revolutionen solcher Art, mit solchen grauenhaften Auswüchsen, Belei-

* Alexander von Gleichen-Ruhwurm in seinem Buche „Die Schönheit“. Erschienen bei Julius Hoffmann, Stuttgart.

verträgt sich das nicht. Alle Arbeitenden müssen ein ausreichendes Erwerbseinkommen haben. Arbeitslose, Kranke, Invaliden müssen auf Grund gesetzlicher, der öffentlichen Kontrolle unterliegender Bestimmungen unterstützt bzw. der Heilung zugeführt werden. Die Armen- und Jugendfürsorge, Mutter- und Säuglingschutz, Tuberkulose- und Trinkerfürsorge, um nur die wichtigsten Gebiete herauszugreifen, müssen aufgebaut werden „mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle“, wie die neue Verfassung sagt, und mit dem Ziele der körperlichen und sittlichen Befundung unseres Volkes.

Solange Deutschland kein Volksstaat war, mag die Behauptung richtig gewesen sein, daß die private Wohlfahrtspflege erhalten werden müsse, weil sie besser als der Staat neue Wege sozialer Hilfe finden könne. Die Bureaucraten des alten Regimes mögen dazu allerdings unfähig gewesen sein. Für sie war die soziale Fürsorge in der Regel nur diktiert durch die Sorge um die Militärtauglichkeit der Rekruten und die Angst vor der Sozialdemokratie. Aber schon die Leistungen der Städte haben gezeigt, daß die Unterschätzung der Tätigkeit öffentlich-rechtlicher Körperlichkeiten auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege unberechtigt ist. Heute liegt es auch im Staate ganz anders. Die Arbeiterchaft wird in den nächsten Jahrzehnten ausschlaggebend im Parlament und damit auch in der Regierung sein. Ihre Vertreter kennen die Nöte des Volkes und werden ihre erste Aufgabe in deren Linderung sehen. Die noch zu schaffenden Arbeiter- und Wirtschaftsräte, besonders der Reichswirtschaftsrat, haben Gelegenheit zur sozialpolitischen Initiative, die ja auch jedem einzelnen verbleibt. Es soll ja kein Monopol geschaffen werden, sondern was geleistet werden muß, soll allgemein geschehen, unter Kontrolle der Öffentlichkeit, wozu es der gesetzlichen Regelung und staatslicher Durchführung bedarf.

Die deutsche Verfassung sagt im Artikel 9, daß, soweit ein Bedürfnis für den Erlass einheitlicher Vorschriften vorhanden ist, das Reich die Gesetzgebung über die Wohlfahrtspflege hat. Die deutsche Nationalversammlung wird sich

diagnosen, Beschimpfungen, Entehrungen der menschlichen Würde sind, wenn ihm nicht offenbart wird, daß auch die größten und schwerwiegendsten staatlichen Umwälzungen unabdingbar durchzuführen sind, wenn Vernunft und Herz walten! Wie sollte es in einer Gesamtheit und bei einer derartigen bewußt und systematisch durchgeführten Verödung des Geistes den himmelweiten Unterschied zwischen Revolutionen und Revolutionen erblicken und feststellen können?

Alles das wird lächerlich mißverstanden werden. Denn es ist das System, das ich charakterisierte; ein System, das es sich mit rücksichtslosen und zum Teil verbrecherischen Mitteln angelegen sein ließ, die menschliche Verdummung nachdrücklich zu fördern. Und bei diesem Bestreben fand es — „Mensch bleibt Mensch!“ — willige Elemente zahlreich genug, die sich ihm zur Verfügung stellten. Und es hatte in der Tat der Fortschritt genug zu verzeichnen, um zur Fortsetzung einer derartigen „Kulturpolitik“ dauernd angeregt zu werden.

Es ist mir klar, daß alles, was in diesem Kapitel gesagt wurde, eine ausführlichere und schärfere Darstellung verdient; ich gebe eine zusammengedrückte Skizze, weil im Rahmen des gewählten Themas nicht Raum ist für Schilderungen historisch-politischer Art, für Erörterungen sozialistischer Charakters. Nichts anderes soll bezweckt werden, als daß sich der Leser ein Gesamtbild zu schaffen in der Lage ist von den Verhältnissen und Zuständen vor dem Sturze, als daß ihr ein Ausblick gegeben wird auf die mannigfachen Momente, die in mehr oder weniger unmittelbarer Weise mitwirkten an dem „großen Ereignis“.

Überprüft sie das Ganze noch einmal, fügt sie ihr eigenes Erinnern, ihr persönliches Erleben und Fühlen hinzu, das

demnächst mit einem entsprechenden Rahmengesetz besessen, so daß es zu einer einheitlichen deutlichen Wohlfahrtsregelung kommen wird. Die materielle Lösung der Frage steht hier nicht zur Diskussion, wohl aber die organisatorische. Wahrscheinlich werden Wohlfahrtsämter entstehen, die nicht, wie die Frauenreferate, die Zusammenarbeit privater und öffentlicher Wohlfahrtspflege leiten, sondern die Wohlfahrtspflege selbst ausüben sollen. Damit werden die Aufgaben der Frauenreferate und diese selbst überflüssig. Bei den Wohlfahrtsämtern sollen nicht besondere Frauenreferate geschaffen werden, sondern Sachreferate, die von noch Sachkenntnis und Erfahrung ausgewählten Persönlichkeiten geleitet werden, gleichgültig ob Mann oder Frau, wo es sich nicht um besondere Spezialgebiete handelt, die, wie z. B. die Fürsorge für sittlich sehr stark verirrte männliche Personen, an besten Männern, oder, wie z. B. die Fürsorge für Säuglinge, Kleinkinder und gefährdete Mädchen am besten Frauen überlassen werden. Gerade hier könnte einmal der Anschein gemacht werden mit einer wirklichen Gleichberechtigung der Frau, indem man davon absieht ein paar „Konzeptionsstellen“ und im übrigen eine rein männliche Beamtenschaft beizubehalten.

Die Träger der eigentlichen Wohlfahrtspflege müssen die Organe der Selbstverwaltung, die Städte, Gemeinden und Kreise sein. Bei ihnen sollten die Wohlfahrtsämter errichtet werden. Nach der Demokratisierung des Gemeinde- und Kreiswahlrechts werden bei ihnen der Wohlfahrtspflege am ehesten Hilfskräfte aus allen Volkskreisen zugeführt werden können. Hier können sie auch am ehesten den jeweiligen örtlichen Bedürfnissen angepaßt werden. Ob eine Zusammenfassung dieser Wohlfahrtsämter nach Regierungsbezirken oder Provinzen stattfindet, hängt von der Reorganisation der preussischen Verwaltung ab. Da wahrscheinlich die Regierungsbezirke aufgelöst und den Provinzen eine stärkere Selbstständigkeit gegeben wird, wäre es am zweckmäßigsten, wenn für Aufgaben, die von den Kreis- und Gemeindefürsorgeämtern nicht gelöst werden können,

ihnen in diesen Tagen das Herz bewegte, und zieht sie vor allen Dingen vergleichsweise heran, was ich in den vorangegangenen drei Kapiteln gesagt habe, dann wird sie von selbst zu einem Schlusse kommen, der sich in seiner zwingenden Logik allem tatsächlich Geschehenen vollkommen anpaßt:

Die deutsche Revolution konnte kein geistig durchdachtes Werk, konnte nicht das praktische Ergebnis vorangegangener theoretischer Erörterungen sein. Und noch weniger war zu erwarten, daß das Volk in seiner großen Mehrheit Klarheit und Uebersicht besaß über die großen ethischen Maßlinien, die zu jeder gewaltigen staatlichen Umwälzung führen und wiederum, wenn sie gelungen ist, von ihr mit größerer Intensität ausstrahlen; — daß es die Erkenntnis besaß: es ist Menschheitsaufgabe, die Revolutionen der „praktischen“ Tat, des politischen Mordes, einzuwandeln in solche des Geistes.

Der Weg zu seinen großen Geistern, bei denen es diese Erkenntnis hätte finden können, war verkrampft von Indifferenz und Machtdünkel. . . .

(Fortsetzung folgt)

Mut haben!

In einer Parteiangelegenheit ruhte ich heute einen Genossen besuchen. Die Schwester desselben, eine sympathische Erscheinung, bat mich, einzutreten. Sie sitzt mich in die gute Stube und erschuldigt sich mit Hausfrauenpflichten, ihr Bruder würde gleich kommen. Mit Ruhe betrachte ich mir das peinlich saubere Zimmer. Häfeldecken liegen fein sauber auf der Kommode und dem altväterlichen Sofa. Inzwischen konnte ich feststellen, daß es

Provinzialwohlfahrtsämter gebildet würden, die gleichfalls von den Organen der Selbstverwaltung ausgehen.

Also nicht staatliche Frauenreferate zur Zusammenfassung und Leitung öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege, sondern neben dem Arbeitsrecht auch ein Wohlfahrtsrecht und planmäßige Organisation der Wohlfahrtspflege muß in neuem Deutschland geschaffen werden.

Sedwig Wajenheim.

Aus unserer Bewegung

Clara Zetkin ist von einem schweren Anfall betroffen worden. Sie stürzte vor ihrem Hause nieder und zog sich einen Bluterguß ins Gehirn zu. Wir wünschen und hoffen, daß die Heilung schnell voranschreitet, damit Frau Zetkin bald wieder in aller Frische für die internationale Arbeiterchaft tätig sein kann.

Kinder im Gefängnis.

Am 23. Oktober hielt Genosse Dr. Caspari in Haverlands Festsaal in Berlin einen Vortrag über Jugendwohlfahrt und Jugendrecht. Was uns da Genosse Caspari vor Augen führte, war furchtbar, mich hat dieser Vortrag tief erschüttert. Tausende von Kindern zwischen 12 und 14 Jahren, so führte der Vortragende aus, kommen jährlich ins Gefängnis wegen Vergehen, und meistens wegen Eigentumsvergehen. Ist das nicht ein Schicksal auf die Gesellschaft, die Kinder hungern und frieren läßt, und wenn sie sich dann etwas zuschulden kommen lassen, sie dann ins Gefängnis steckt; und da sollen die Kinder nun gebessert werden. Aber es ist ja gar nicht wahr, im Gefängnis kann man keine Kinder bessern. (Das geht ja schon daraus hervor, daß 74 Proz. wieder rückfällig geworden sind.) Da müssen ganz andere Wege eingeschlagen werden; und die große heilige Pflicht unseres neuen Deutschland muß es sein, zuerst an die armen verwahrlosten Kinder zu denken. Da dürfen keine Mittel gespart werden; denn was der Staat Gutes an der Jugend tut, wird hundert-, ja tausendfältige Frucht tragen. Sozialismus ist in die Tat umgesetzte Menschenliebe. Alle Menschen, die ein fühlend Herz in der Brust haben, müssen Sozialisten sein, müssen es werden angesichts so vielen Kinderelends. Jeder Vater, jede Mutter müßte ihre ganze Kraft dazu hergeben, um mitzuhelfen an der Befreiung der Zustände, die schuld daran sind, daß man Kinder ins

Gefängnis stecken kann. Man möchte tausend Jungen haben, um es eindringlich jeden Menschen sagen zu können: Helfe mit, habe ein Herz für die Tausende von Proletariatskindern, die durch die Verhältnisse dazu gebrocht werden, gegen die Gesehe zu sündigen; helfe mit, daß die Verhältnisse so werden, wie sie eines freien Staates würdig sind. Die Kinder sind unsere Zukunft, und die große Masse sind die Proletariatskinder, da hat der Staat das größte Interesse, diese Kinder zu brauchbaren Menschen zu erziehen. Es gibt ja keine vornehmere Aufgabe als die, den jungen Nachwuchs zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft zu machen. Unsere Genossen und Genossinnen in den Jugendämtern haben ein dankbares Feld der Betätigung, und kein Genosse oder Genossin sollte sich abhalten lassen, als Helfer oder Helferin mitzuarbeiten. Genosse Caspari sagte: wir allein können es nicht schaffen, wir brauchen Helfer und Helferinnen, Genossinnen und Genossen, stellen wir uns alle in den Dienst dieser großen Sache, daß es nicht mehr möglich sein kann, daß man Kinder ins Gefängnis bringt. Eines nur war sehr zu bedauern, daß die Ausführungen des Genossen Caspari nicht vor Tausenden von Menschen gemacht werden konnten. Und wenn es zu machen geht, müßten sich große öffentliche Versammlungen mit dieser Sache beschäftigen. Das kann unsere Jugend von uns verlangen. Mathilde Spliedt.

Woh, du warst frei,
Sohst Pflichten zu erfüllen,
Denn du bist Mutter
kommender Geschlechter!
Wer Liebe in dir
und Sehnsucht stillen,
Der macht das Leben schöner und gerechter!

An diese herrlichen Worte von Ludwig Reffen dachte ich, als ich als Mitglied des Bevölkerungsausschusses der Landesversammlung an einer Besichtigung des Krüppelheimes in Dahlem teilnahm. Wie viele unglückliche Menschen leben dort in der Anstalt, die doch alle auch ein Anrecht an das Leben haben. Welch eine große und schöne Aufgabe bietet sich hier dem Staat, all diese unglücklichen Menschen wieder für die Allgemeinheit zu retten. Der leitende Professor zeigte uns, wie mit Hilfe von Technik und Wissenschaft die armen Krüppel wieder zu vollwertigen Menschen herangebildet werden können. Wie stolz waren die fast Geheilten, daß sie nun wieder auf eignen Füßen stehen, in Zukunft!

sich in dem Großvaterstuhl, in dem mich die Schwester genötigt hatte, gut ausruhen läßt und fühlte mich von der ganzen Unterstützung angeheimelt. Eine würdige Matrone teilt ins Zimmer ein und bietet mir ein herzlich Willkommen. Einmal Mutterliches streunt von dem Wesen dieser alten Frau aus. Ich achte bei ihr das Gefühl des Geborgenheits. Sie fragt mich nach dem Stand der Partei, Leser der Zeitung, wie die Versammlungen besucht sind, nach Genossen, die alt und grau in der Bewegung geworden sind, und durch das Fragen zittert leicht ein Ton: Sind sie alle treu geblieben, mit denen ich einst jung gekämpft? Sie erzählt mir von den Tagen des Sozialistengesetzes, von den vielen Drangsalen unserer Partei. Ein Schimmer des Glücks überzieht die sorgendurchfarbte Gesichtszüge der alten Kämpferin, als sie sich längst vergangener Tage erinnert. Plötzlich bricht sie ab, schaut mich lange still an und spricht: „Sie haben sich auch dieser großen Sache zur Verfügung gestellt. Meine Mädchen erzählen oft von Ihnen, wenn sie aus den Versammlungen kommen, und ich freue mich immer, wenn ich höre, daß sie junge Genossinnen Mut haben, dem Volk die Wahrheit zu sagen. Ich alte Frau kann ja nichts mehr nützen.“ Das löst mir die Zunge, ich spreche von meinen inneren Erlebnissen, wie mein Herz sich auflehnte gegen den furchterlichen Bruderkampf und es nicht verstehen wollte, daß Brüder sich so bekämpfen können. Ich spreche davon, wie ich mich auch durch dieses Verhängnis habe und mein Verstand die Entscheidung mit trifft; spreche auch davon, daß ganz im Innern manchmal eine Stimme der Verzweiflung sich regt. Da spricht sie einfach und sagt: „Lassen Sie sich nie entmutigen, unsere Sache ist gut und wird siegen. Nur die Jungen müßt mehr Mut und Selbstvertrauen zeigen, dann werdet ihr das Wort zu Ende führen.“ In eindringlichen Worten legte die alte Genossin auseinander, wozu es denn kommen sollte, wenn die Genossen mutlos würden, die bisher die Partei nach außen vertreten hätten und läumelte von Herzen, daß immer mehr sich der Partei widmeten sollten, damit wir mit

mehr Zuredung in die Zukunft blicken können. Ihren Worten entströmte eine Wärme und ein Vertrauen zur Partei, daß ich bedrückt fühlte, nur einen Augenblick an dem hohen Ideal des Sozialismus gezweifelt zu haben. Diese kurze Stunde hat mir so unendlich viel geschenkt, hat mich reich gemacht, und mögen die Stürme im politischen Leben toben und brüllen, ich halte es mit der alten Genossin: „Nie entmutigen lassen!“ Genossinnen, lernen Sie alle daraus: Nehet Mut und Selbstvertrauen, dann geht es vorwärts. Anna Mähle.

Winterlaas

In des Kornfelds kahl Gebreite
Tiefe Furchen zieht der Pflug,
Weißer Nebel hüllt die Weite,
Hüllt den Wald in Schleiertuch.

Nur der Landmann noch beim Säen
Steht, vom letzten Licht umloht, —
Und ein schreiend Volk von Krähen
Hebt sich schon ins Abendrot.

Aus dem bunten Spiel der Zeiten
Wird uns letzte Weisheit kund,
Lehrt uns still die Hände breiten
Über mütterlichen Grund.

(Aus Clara Zetkin's Jahrbuch, Gedichte, Preis 2,50 Mk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Chausseestr. 3.)

für ihren Lebensunterhalt selber sorgen können und nicht mehr dem Staat zur Last fallen brauchen. Freudig begrüßten wir deshalb folgenden Antrag des Professors Dr. Schloßmann im bevölkerungspolitischen Ausschuh:

Die verfassunggebende Preussische Landesversammlung wolle beschließen:

die Staatsregierung zu ersuchen, so rasch wie möglich der verfassunggebenden Preussischen Landesversammlung einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem den unbemittelten Krüppeln unter 18 Jahren öffentliche Fürsorge gewährt wird. Unter öffentlicher Fürsorge versteht der Ausschuh:

- a) rechtzeitige Auffindung der Krüppel;
- b) Behandlung heilbarer oder besserungsfähiger Krüppel;
- c) Berufsausbildung der Krüppel entsprechend ihrer Arbeitsfähigkeit;
- d) Anstaltsunterbringung für solche Krüppel, die ihrer bedürfen.

Gegen den Antrag stimmten drei deutschnationale Herren, darunter auch ein Pfarrer. Das ist sehr zu bedauern, da man in Preußen bis jetzt ganze 10 000 M. im Haushaltsplan für Zwecke der Krüppelfürsorge vorgesehen hat. In allen anderen Staaten ging man schon 1914 Preußen voran. In Bayern hat man für eine staatliche Anstalt 2½ Millionen Mark und einen Staatszuschuß von 77 932 M. bereitgestellt. In Oldenburg ist die Krüppelfürsorge durch das Gesetz vom 7. Dezember 1910 verstaatlicht worden. Die Thüringischen Staaten haben sich für die Zwecke der Krüppelfürsorge zu einem Verein für Krüppelfürsorge in Thüringen zusammengeschlossen. Die Staatsbeihilfe besteht hier in Zuschüssen zum Pflegegeld. In Braunschweig hat die Landesvertretung einmalig 200 000 M. bewilligt. Gegenüber diesen Leistungen steht Preußen wieder an letzter Stelle. Wir Frauen der Landesversammlung müssen unsere ganze Kraft dafür einsetzen, daß die Fraktionen den Antrag des Professors Dr. Schloßmann einstimmig annehmen. Lina Ege.

★

München. Am 1. und 2. November fand hier im Gewerkschaftshaus eine Frauenkonferenz für Oberbayern, Schwaben, Landshut und Pfalz statt. Die Konferenz war sehr gut besucht; das Interesse der Genossinnen war sehr reg. Genossin Juchacz überbrachte die Grüße des Parteivorstandes und wünschte der Konferenz besten Erfolg. Genosse Kimmerschall hielt das erste Referat: „Die Frau in der sozialdemokratischen Organisation.“ Diese Ausführungen waren auf die Verhältnisse in Bayern besonders zugeschnitten. Er sagte u. a.: „Fürs erste habe uns das Frauenwahlrecht vielleicht gescheit; im Reichstag, im Landtag, in den Gemeinden sahen wahrscheinlich mehr Sozialisten, wenn die Masse der Frauen ihre Zeit schon begriffen hätte. Er erklärte es für bedauerlich, daß in die Gemeindeparlamente so wenig Frauen gewählt wären. Für das zweite Referat: „Muttererziehung und Mutterschaftsversicherung“ hatte sich die Organisation Luise Schröder aus Altona, M. d. N. hergerufen. Betrachten wir den Ruf an die Genossin aus dem hohen Norden als ein gutes Omen für einträchtiges Zusammenwirken im ganzen Reich. In ihrer ruhigen, sachlichen und menschlich so warmen Art führte die Genossin Schröder die Teilnehmer in das große Gebiet der Bevölkerungspolitik. Der Wert der Frau als Mutter muß im Staatsleben anerkannt werden. Das höchste Glück der Frau, die Mutterschaft, ist oft die größte seelische und körperliche Qual; ganz besonders leidet die uneheliche Mutter. Es müssen nicht nur die geschriebenen, sondern auch die ungeschriebenen Gesetze geändert werden; es gilt, den Kampf gegen Vorurteile und überkommene Ansichten. Auf diesen Grundfragen wurzeln in reichem Maße, die angeführten Tatsachen aus der Geschichte der älteren und jüngsten Mutterschaftsbewegung und die gut durchdachten Vorschläge für die Gesetzgebung. Die Reichswochenhilfe sei nur ein Mittel, um vorübergehend die ärgste Not der Mütter zu lindern; der künftige Reichstag muß eine Mutter- und Familienhilfe schaffen. Ob das in Form einer Versicherung geschieht oder durch eine allgemeine gestaffelte Steuer, kann heute nicht gelöst werden. Grundgesetz für künftige Arbeiten aber müsse sein: Jeder Mann und jede Frau müssen dem Einkommen gemäß für Mutter- und Familienhilfe zahlen, alle Mütter und Kinder sollen gleichmäßig Hilfe erhalten.

Genossin Dr. Schöfer sprach über „kommunale und soziale Frauenarbeit“. Es wurde den Zuhörenden bei diesem Vortrag im ganzen Umfang klar, wieweit ein ungeheuer großes Gebiet

hiermit umfaßt ist. Genossin Schöfer rollte die einzelnen Zweige der Wohlfahrtspflege, Armen- und Waisenfürsorge, Vormundschaft, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, die Fragen der Schulärzte, Schulpfängerinnen und Schulpflegertinnen auf. Sie gedachte der Krüppel und der kriminellen Jugend und zeigte sich außerordentlich gut informiert auf dem Gebiete der Wohnungspflege und -aufsicht, der Fürsorge für Gefährdete und der Erziehungsanstalten. Sie zeigte an der Hand eines reichen Materials nicht nur das ganze Elend der Gegenwart, sondern bewies auch dabei weiten Blick für die Arbeitsmöglichkeiten der Zukunft. Das vierte Referat hatte die Genossin Ostler aus Penzberg. Der Vortrag bildete eine wertvolle Ergänzung zu den Ausführungen der Genossin Dr. Schöfer. Sie berichtete über ihre zehnjährige soziale Tätigkeit. Sie zeigte, wie für sie aus den kleinsten Anfängen der Selbsthilfe unter den Frauen der in Penzberg lebenden Bergarbeiterfamilie bedeutende soziale Arbeit geleistet worden ist, die weit über die Grenze des Ortes bekannt und anerkannt wird. Man möchte wünschen, daß die Ausführungen der Genossin Ostler, die so ganz aus der Praxis geschöpft waren und in wunderbarer klarer Weise vorgetragen wurden, allen unseren Genossinnen bekannt würden. Sämtliche Vorträge entfalteten eine äußerst lebhaft und sachliche Aussprache. Der große Wert dieser Konferenz ist auch darin zu suchen, daß die Leitung der Organisation und die Genossinnen untereinander einmal einen Neberblick erhalten haben, wie intensiv-schöpferisch die Frauenbewegung für Nordbayern ist.

„Ueber die Frau und ihre Stellung in der Republik“ sprach die Genossin Juchacz-Berlin, M. d. N., in einer sehr gut besuchten Frauenversammlung Montagabend im Thomashaus. Genossin Juchacz erzählte von den Leiden und der Rechtlosigkeit der Frau, die dank der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in das Erwerbsleben hineingezogen wurde. Das hatte eine große Umwälzung im ganzen Geistes- und Seelenleben nicht nur der der Sozialdemokratie nahestehenden, sondern auch der bürgerlichen Frauen zur Folge. Ihre rege Anteilnahme und die soziale Mitarbeit während des Krieges hat die öffentliche Meinung für ihre politische Freiheit vorbereitet. Jetzt haben sie seit einem Jahre das Recht, zu wählen und gewählt zu werden. Sie können bei allen Besetzen, die speziell für uns Frauen von so großer Bedeutung sind, ihren Einfluß geltend machen. Folgen Sie, so schloß die Rednerin unter reichem Beifall, Ihrem sozialen Triebe, dann haben Sie mehr vom Leben, als wenn Sie nur den egoistischen Trieb, nur für die engere Familie zu sorgen, verfolgen. Mit dem Verstand und mit dem Gefühl müssen wir arbeiten für die Allgemeinheit, dann schaffen wir für uns und unsere Kinder. Zum Schluß verwies die Referentin auf die Notwendigkeit der Stärkung der Parteipresse und des Frauenorgans, „Die Gleichheit“.

Mitteilungen

Zur Beachtung.

Der Parteivorstand hat den Bezirksorganisationen drei Broschüren für die Zwecke der Frauenagitation angeboten. Es ist, erstens die Broschüre „Schutz unseren Frauen und Müttern“. Die Broschüre enthält in überarbeiteter Form den Vortrag, den die Genossin Adele Schreiber auf der sozialdemokratischen Frauenkonferenz in Weimar am 16. Juni gehalten hat. Die Broschüre ist ihres Inhaltes wegen für Funktionärinnen, Referentinnen und zum Vorlesen an Frauenabenden sehr zu empfehlen. Dasselbe ist der Fall mit der zweiten Broschüre „Frauenarbeit und Frauenorganisation“. Es ist dies das Referat gleichen Namens, welches Genossin Gertrud Hanna ebenfalls auf der Reichsfrauenkonferenz gehalten hat. Die erste Broschüre ist von den Organisationen zum Preise von 46,50 M. pro 1000 zu beziehen, die zweite kostet 42 M. Finanziell schwache Kreise können sie über die Bezirkskommissionen gratis beziehen. Ferner sei auf eine für die praktische Arbeit innerhalb der sozialdemokratischen Frauenbewegung geschriebene Broschüre von Genossin Juchacz: „Praktische Winke für die sozialdemokratische Frauenbewegung“, hingewiesen. Genossinnen, die für ihre Arbeit diese Broschüren wünschen, können dieselben durch ihre Organisation oder vom Frauenbureau des Parteivorstandes, Berlin SW., Lindenstr. 3, unentgeltlich erhalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Jean Maria Dohm-Schub. Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. d. N., sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Stoffe
für
Damen-Kostüme
Mtr. 20,—, 30,—, 40,—, 50,—
Herren-Anzüge
Mtr. 50,—, 60,—, 70,—, 80,—
Tuchlager
Koch & Seeland G. m. b. H.
Berlin G., Gertraudenstr. 20/21.
Verkaufszeit von 8—2 Uhr

Haar-Technische-Werke
Spezialität
Haararbeiten,
Färbungen, Trans-
formationen, Zöpf-
usw., Haar-
färb., blondier., Kopf-
waschen, On-
dulieren.
Berlin W., Bülowstraße 84.
Zweiggeschäft: Schöneberg
Luitpoldstraße Nr. 35, Ecke
Martin-Luther-Straße.



Wie ein Wunder
beheilt S.-R. Dr. Straß's
Hausalbe jeden
Hautaus-
schlag, Fiechten, Haut-
jucken, besond. Bein-
schaden, Krampfadern
der Frauen und dergl. in
Originaldosen 6, 25, 9, 75
erhält in der Elefanten-
Apotheke, Binzstr. SW. 19,
Leipziger Str. 7, Dönnel.

Timmer-Essig
überall erhältlich!

FRANZ ABRAHAM
Messing- u. Römertank-Kellerer
Spez.: Pilsenerer Klosterperla
Überall zu haben!
BERLIN C. 25, BARTELSTRASSE Nr. 8a

Reines Gesicht
blütenzarter Teint, weiße, glatte Haut
wird in kürzester Zeit erreicht durch
meinen a. thewährten unübertroffen
Krem „Pura“ Sommersprossen, Mit-
esser, Pickel, Runzeln und Fältchen verschwinden. Rote und
großporige Haut wird schnell beseitigt. Tube 2,— Mk.,
Doppeldose 3,50 Mk. **DROGENHAUS H. BOGATIUS,**
Berlin N., Schönhauser Allee 132.




Photographen
Gaslicht, Zelluloid-Bromsilber-
karten, per 1000 Stck. 57,50,
100 Stck. 6,—. Platten billig.
Liste frei.
Foto-Industrie, Berlin SW. 48,
Friedrichstraße 237 t.

Nervöse Schlaflosigkeit
wird behoben durch
Angloval
(Extr. Valerian cps.)
nur aus Pflanzen-
stoffen bereitet **Preis 4 Mark**
Generaldepot: Hohenzollern-Apotheke,
Berlin W. 10, Könl.-in-Augusta-Straße 50. Telefon: Löt. 133.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung
und vielen anderen, auch schwereren, Hals- und Lungen-
leiden sowie bei Grippe erzielen, wie zahlreiche Mit-
teilungen von Aerzten, Apotheken u. Leidenden
einwandfrei beweisen, unsere

Rotolin-Pillen
In jahrelanger Praxis — vorzügliche Erfolge.
Erhält zu Mk. 3,— p. Schachtel in all. Apotheken;
wenn nicht vorrätig, auch direkt von uns durch unsere
Versand-Apoth. Ausführliche Broschüre kostenlos.
Ploetz & Co., Berlin SW. 68.
Hauptniederlage für Rotolin-Pillen
Samariter-Apotheke, Berlin SW.
Neuenburger Str. 41. Moritzplatz 1815.

Für Schwerhörige
D. R. G. M. „Margophon“
wirkt verblüff.
Beseit. Ohrgeräusche,
nervöse Ohren-
schmerz. Un-
sichtb. beg. zu
tragen. Preis
10 M. Margophonfabr. 1 Litz-
400 M. Ausk. ums. Margonal-
Co., Berlin Belle-Alliancestr. 32



**Ein Hausbuch für
die Arbeiterschaft**

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält
ein-gelegbares Model des menschlichen Körpers
und viele Illustrationen
Preis 8,— Mk., gegen Einsendung von 8,00 Mk.
inkl. Porto direkt vom Verlag
Buchhandlung Vorwärts
Paul Singer G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3

Meinel & Herold
Hornoffabrik u. Musikinstr.-Verf.
Klingenthal (Sachs.) No. 144
Hof. unt. voll. Garant. Hornoffen
Spezialität: Wiener zu billigsten
Preisen. Mandolinen, Orlinad
Gitarren, Zithern, Violinen,
Santons, Gitarren,
Mandolinen, Gitarren- u. s. w.
14000 Dankschreiben.

Frauenleiden und deren
Verhütung
Preis 1 Mk., Porto 5 Pfennig
Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

BORUSSIA
Caramel-
Bier
Aerztlich empfohlen!
Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A. G.,
Berlin-Weißensee.
Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.



Volkslieder für Heim und Wanderung
von Hermann Böse
Preis 3,— Mark.
Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Leberflecke
beseitigt unter Garantie ohne
Schaden für die Haut in
wenigen Tagen mein
ges. „Lebra!“ gesch.
Tausende Anerk. Kart. m. Zu-
behör M. 6 45 fr. durch Nachr.
nur d. Karl Passler, Berlin 42,
L. Alexandrinenstraße 31.

"Gauger"
Reine Wäsche ohne Mühe
Überall erhältlich!



Engelhardt :: Caramel-Bier
alkoholarm :: pasteurisiert
Überall zu haben!

REISSMANN
Lebensmittel-Großhandlung
42 Detailgeschäfte in Berlin und Vororten

Sind Lungenleiden heilbar?
Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-,
tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Ver-
schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden.
Alle derartigen Kranken, erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des
Herrn Dr. med. Guttmann, Cheforzt der Elsonkuranstalt über das Thema: „Sind Lungen-
leiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die
Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch über
„Sind Lungenleiden heilbar?“ umsonst gegen Einsendung von 0,30 Mk. als Erstauszug
für Schreib- und Postspesen zu übersenden. — Man schreibe an Pahlmann & Co.,
Berlin 128, Müggelstraße 25 a.